HÄTTEN SIE DARAN GEDACHT?

18-tägige Schmerzen waren Zoster-Vorboten

Die Prodromi eines Herpes zoster richtig zu interpretieren, kann Schwierigkeiten bereiten. Die Gefahr von unnötiger Diagnostik ist besonders groß, wenn die Hautzeichen deutlich länger als drei Tage auf sich warten lassen.

Intensive Schmerzen im betroffenen Dermatom gehen bei 90% aller Herpes-zoster-Erkrankungen der Bläschenbildung voraus. Laut Lehrbüchern dauert diese Phase üblicherweise zwischen 48 und 72 Stunden. Ärzte um Dr. Wendy Zerngast von der Universität Seattle machen jedoch darauf aufmerksam, dass sich die Prodromalphase auch deutlich länger hinziehen kann. Sie berichten über sieben Patienten ihrer Klinik, bei denen zwischen 6 und 18 Tagen vergingen, bevor sich der Herpes manifestierte.

Besonders aufwendig gestaltete sich die Diagnostik bei einer 67-Jährigen mit zunehmenden Bauchschmerzen und Erbrechen, die bereits mehrere Bauch-Operationen durchgemacht hatte. Bei ihr wurden neben diversen Labortests auch Computertomografien und Dopplerschall-Untersuchungen zum Ausschluss von ischä-

mischen Ursachen vorgenommen. Auf weitere, bereits geplante Untersuchungen konnte verzichtet werden, als am Tag 18 links im Gebiet des Rückenmarksnerven T8 Herpesbläschen zu erkennen waren.

Eine weitere Patientin im Alter von 62 Jahren wurde wegen starker „muskulärer Schmerzen“ unterhalb des rechten Schulterblatts, die sich auf die Flanke ausdehnten und von Erbrechen begleitet waren, unter anderem mehrfach geröntgt und schließlich mit dem Verdacht auf eine Pyelonephritis antibiotisch behandelt. Erst am Tag 12 führten Herpesbläschen im zu-

Typische Zosterbläschen bei einer älteren Patientin.

erst schmerzhaften Thoraxbereich zur korrekten Diagnose.

Tagelange Schmerzen im linken Auge und Augenlid waren bei einem weiteren Patienten nach CT- und ophthalmologischen Untersuchungen unter Verdacht auf eine Blepharitis mit Antibiotika behandelt worden.

„Die Beispiele illustrieren, dass eine verzögerte Diagnose nicht nur teure Tests, sondern auch Fehldiagnosen und möglicherweise schädliche Therapien nach sich ziehen kann“, betonen Zerngast et al. Es sei daher wichtig zu wissen, dass eine Prodromalphase von mehr als drei Tagen „möglicherweise weitaus häufiger vorkommt als allgemein angenommen“. Ein Herpes zoster müsse daher auch dann in die differenzialdiagnostischen Überlegungen eingeschlossen werden, wenn bei einseitigen (dermatomalen) Schmerzen nach drei Tagen noch keine vesikulären Hautveränderungen zu beobachten seien.

BS ■

Zerngast WW et al. *The American Journal of Medicine* 2013, in press

Glosse

Wie gefährlich ist „Frau sein“?

Für die Gesundheit ist es durchaus riskant, Frau zu sein. Als Beispiel sei das Vorhofflimmern genannt. Bei diesem Krankheitsbild hat das weibliche Geschlecht per se ein höheres Risiko für einen Schlaganfall – unabhängig von allen anderen Risikofaktoren. Warum, weiß man nicht. Aber Frauenherzen geben uns ja nicht nur in der Kardiologie immer wieder Rätsel auf.

Was das weibliche Schlaganfallrisiko bei Vorhofflimmern betrifft, so rudert man jetzt wieder etwas zurück. Nach neueren Erkenntnissen sollen nur ältere Frauen ein Risiko tragen, nicht dagegen die jüngeren, wobei die Grenze bei 65 Jahren gezogen wird. Nicht gerade sehr charmant – welche 65-Jährige möchte heute schon als älter diskriminiert werden? Und das biologische Alter findet leider keinerlei Berücksichtigung. Plakatativ könnte man also sagen, eine junge Frau zu sein, ist harmlos. Doch diese Logik dürfte einem Mann kaum vermittelbar sein, da sein Erfahrungsschatz wohl ein anderer ist.

Bekanntlich wird das Schlaganfallrisiko bei Vorhofflimmern nach dem CHADS-Score (gesprochen „Schatz“) berechnet. In Anlehnung an diese Risikostratifizierung drängt sich ja geradezu ein SCHATZ-Score auf, um die Gefährlichkeit des weiblichen Wesens im Hinblick auf Männer zu beschreiben. Dabei steht S für Schönheit, C für Charme, H für Humor, A für Alter unter 50, T für Treue und Z für Zärtlichkeit. Bei 0 bis 1 Punkt dürfte eine solche Frau für kaum einen Mann gefährlich werden, ab 3 Punkte aber für jeden; denn das Risiko, ihr zu verfallen, steigt in Abhängigkeit vom Score deutlich an. Zusätzlich könnte man diesen Score um ein „I“ i. S. von Intelligenz, also zu einem SCHATZI erweitern. Nachdem schon die Framingham-Studie zeigen konnte, dass die akademische Vorbildung der Ehefrau ein Risikofaktor für den akuten Herztod des Mannes darstellt, wäre ein hoher SCHATZI in der Tat besonders gefährlich für den Mann.

DR. MED. PETER STIEFELHAGEN ■